

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 9 (1915)
Heft: 11

Artikel: Nur ein Körnlein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Unterhaltung

Nur ein Körnlein.

Zur Zeit des Julian des Abtrünnigen, römischer Kaiser von 361—363 nach Christi Geburt, der, obwohl im christlichen Glauben erzogen, doch alles daran setzte, das Christentum aus seinem Reiche wieder auszurotten und die Tempel der alten Heidengötter in neuem Glanze wieder aufzurichten, lebte der fromme Bischof Martin Trethusa.

Der Kaiser, zornig über die Verödung der heidnischen Gottesdienste, hatte befohlen, daß die Gemeinde des Bischofs einen zerstallenen heidnischen Tempel eigenhändig wieder aufzubauen sollte. Wer sich weigere, solle sofort des Todes sein.

Erschreckt gehorchten die Christen. Als aber der Bischof sie mit ernsten Worten um ihres Schwachglaubens und ihrer Menschenfurcht willentadelte, warfen die meisten die Kelle aus der Hand und erkärteten, lieber sterben zu wollen, als an dem Tempel des Gözen weiterbauen.

Ueber den unerwarteten Widerstand bis aufs äußerste erbost, eilte der Kaiser Julian selbst herbei. Er war klug genug, sofort zu erkennen, daß der Bischof Martin die Seele seiner Gemeinde sei, daß der Widerstand der Christen von ihm ausging und daß, wenn es ihm gelang, durch Ueberredung und Drohung den Widerstand dieses Mannes zu brechen, zugleich mit ihm die ganze Stadt gewonnen sei. Er ließ den Bischof zu sich führen.

Furchtlos trat Martin dem Kaiser gegenüber und bekannte frei und offen, daß sein Wort die Bürger veranlaßt habe, den Bau zu verweigern.

„Nun wohl, ich will mit dir nicht rechten,“ sprach Julian, „denn ich ehre deinen Geist und fleckenlosen Ruf. Um aber den Schein des Rechts zu wahren und das schwer geschädigte kaiserliche Ansehen wieder herzustellen, so nimm den Stein, der dort zu deinen Füßen liegt, und trage ihn zum Tempel, so darfst du frei und ledig deiner Wege gehn.“

„Mein Amt befiehlt mir, das Reich Gottes zu bauen mit allem Fleiß, nicht aber Steine zum Tempel deiner falschen Gözen zu tragen.“

„Du bist ein reicher Mann, wie man mir sagt,“ versetzte der Kaiser. „So gib von deinem Geld nur eines halben Hellers Wert zum Tempel und ich lasse dich frei. Wo nicht, ist dir der Tod gewiß.“

„So töte mich, Kaiser, denn ich bin in deiner Gewalt. Aber mein Geld und Gut gehört meinem Herrn und König Christus. Wie sollte ich ein so großes Uebel tun, ihm das seine zu stehlen, um es deinen Gözen zu geben?“

„Es ist nur ein Heller, Martin; besinne dich! Es gilt dein Leben!“

„Es ist eine Sünde, Kaiser, die du forderst, und es gilt meine Seligkeit. Da ist nichts zu besinnen. Laß deine Scherzen vortreten, ich bin bereit.“

„Nein, Martin, ich will dich retten, denn ich bewundere deinen edlen Mut. Hier mein letztes Wort. Nimm von dem Weihrauch, der mein Sklave dir bietet, das geringste Körnlein und streue es hier in die Opferschale, hier vor dem Bilde des Gottes. Bedenke, es ist nur ein Körnlein, und der Weihrauch ist mein, und du magst glauben, was du willst. Erfülle die Form mir zu liebe und du bist frei und darfst predigen und lehren was dir gefällt. Weigerst du dich aber noch einmal, so sollst du noch heute zehnfachen Todes sterben.“

„Du sagst, es ist nur ein Körnlein, Kaiser? Ich sage dir, daß dieses Körnlein, das ich in den Fingern kaum spüre, in der Ewigkeit wie eine Berglast mich drücken würde. Nein, Kaiser, spare deine Kunst und Drohung; ich opfere deinen Gözen nicht!“

Julian schäumte vor Wut. Er wollte um jeden Preis den Widerstand dieses Mannes brechen. So befahl er, ihn zu entkleiden, ihn am ganzen Leib mit Honig zu bestreichen und ihn so, an einen Pfahl geschnürt, den wütenden Stichen der Wespen und anderer Insekten preiszugeben. Er hoffte, durch die verlängerte Qual die Standhaftigkeit des Märtyrers zu besiegen.

Umsomst! Als der nächste Tag anbrach, hatte Martin sein Leben ausgehaucht. Der Kaiser aber verließ die Stadt mit dem Bewußtsein, daß es etwas gibt, das größer ist, als alle Macht der Welt: Der Glaube eines wahren Christen, der lieber stirbt, als daß er Gott die Treue bricht, wär's auch nur im geringsten.

B. S.

Zur Belehrung

Ein lebender Brunnen.

Einen seltenen Beweis von der außerordentlichen Lebensfähigkeit gewisser Bäume bietet eine stattliche Pappel in dem Dorf Gunten am